

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 7

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

«Gottwillche»

ist ein alter einheimischer Gruß, den man in unserer Stadt höchstens noch auf der Bühne des Heimat- schutztheaters vernimmt. Sein Sinn ist klar: «Gott willkommen!» Kürzlich stand in der Zeitung zu lesen:

Zu verkaufen im Zentrum der Stadt Bern

größerer Tea-room

mit Inventar und Goodwill, modern eingerichtet, mit langjähriger Kund- schaft und sehr gutem Renommé ..

Mit dem «Tea-room» könnte man sich noch abfinden; es ist nun einmal schwierig, ein bodenständiges Wort dafür zu finden, und so weit wie die Sprachreiniger aus Hitlers Gefolge möchten wir auch nicht gehen. Auch das «Renommé» darf man gelten lassen, obschon es dafür mehr als einen deutschsprachigen Ausdruck gäbe. Der «Goodwill» dagegen ist unverdaulich. Was soll denn dieses englische Wort in einer Berner Zeitung? Was will der Ins- serent damit sagen? Ein Tea-room mit Inventar und gutem Willen? Oh, man ahnt schon, was hier zum Ausdruck kommen sollte: Die Kundschaft sei diesem Beizli wohl- gesinnt – aber das wird ja dann gleich dahinter durch «langjährige Kundschaft» und «gutes Renommé» ausgedrückt.

Oder täusche ich mich? Ist «Good- will» etwa die Fabrikmarke einer Kaffeemaschine oder Registrier- kasse? Fast möchte ich es hoffen, denn sonst sehe ich darin nichts an-

deres als ein neues Zeichen jener Sprachverlotterung, die sich auch in bernischen Zeitungen einzuschleichen beginnt und sogar im «Bund», der doch weiß Gott kein Revolverblatt ist, in Ausdrücken wie «das Photo», «Urlaub» und «Mädels» ihren Niederschlag findet.

«Gottwillche» – «Goodwill»: klingt fast gleich. Irgendwo dazwischen liegt die uns angemessene, zeitge- mäße Sprache. Und ich möchte fast sagen: Immer noch näher bei «Gott- willche»!

Lasset uns tanken!

Schön sind besonders im Frühling die Gärten an der Nordseite der Jungfraustraße: Viele alte Bäume und Sträucher, und darunter schon früh die ersten Schneeglöggli und Primeli.

Einer dieser Gärten hat es mir be- sonders angetan. Hinter hohen Tannen, auf einer Grasfläche, einige Obstbäume, und dabei eine richtige kleine Blockhütte. Väter aus kin- derreichen Familien, Ihr werdet mich verstehen, wenn ich den Be- sitzer dieses Paradiesleins beneide.

Es muß indessen angenommen werden, daß dort schon bald eine Tank- stelle sich erheben wird, mit zwei Zapfsäulen und darunter im Boden 60 000 Litern Benzin. Ich entnehme das einer Baupublikation im An- zeiger.

Seien wir aufgeschlossen! Es ist ja wirklich höchste Zeit, daß jene Rob- ertson-Blockhütte durch eine Tank- stelle ersetzt wird. Denn wisst:

von dort aus sind es bis zur Bur- gernziel-Garage 950 Meter, und stadtwärts zur Bellevue-Garage dürfte die Entfernung sogar 952 Meter betragen. Darf man das einem zeitgenössischen Automobilisten oder auch nur Mopedisten noch zumuten? Nein, diese Lücke im bernischen Zapfsäulenwald muß geschlossen werden!

Auch in städtebaulicher Hinsicht drängt sich eine Auflockerung des



Ein Berner namens Frauchiger

war von Statur ein bauchiger: er hatte nämlich einen Bauch, der dicker war, als sonst der Brauch.

Als einer diesen Tatbestand ganz ausgesprochen komisch fand, hob über ibren Ehemann

Frau Frauchiger zu reden an:

«I weiß: my Ma isch dick u chly u dörft es bitzli schöner sy – u trotzdäm wetti nid e neue; är isch drum grüsseli e treue u het mer Sorg u git sech Müeh – das het doch mit em Buuch nütz z tüe!»

Wir blicken nicht ganz ohne Rührung auf diesen Fall von Eheführung.



geradezu langweilig-romantischen Grünstreifens zwischen Thunplatz und Englischer Anlage auf. Wir sind doch keine Wilden mehr, die auf dem Weg ins Büro von Ast zu Ast hüpfen! Wir brauchen Benzin, und zwar genau dort, wo es uns gerade ausgeht, und nicht 952 Meter daneben.

Und dann: Denken wir doch an das darniederliegende Bauwesen! Wie werden die Augen des Unternehmers aufleuchten, wenn er erfährt: endlich wieder ein Auftrag! Endlich wieder Arbeit für den Gio- vanni, den Aristides und den José! Und schließlich: Gedenket des Fremdenverkehrs! Wenn schon kein internationales Flughäfli, dann wenigstens eine zusätzliche Tank- stelle! Die fremden Touristen wol- len etwas fürs Geld, sonst lassen sie Bern links liegen und fahren an die Riviera.

Drum: Lob und Tank jenem for- schrittlichen Gartengestalter, der den überlebten Veilchenduft eines veralteten Außenquartiers durch den gewinnbringenden Geruch von hochkantigem Benzin zu ersetzen verspricht!

Man hätte bis zum 2. Februar beim Städtischen Bauinspektorat Einspra- che gegen das Projekt erheben kön- nen. Solche Einsprachen müssen, wie aus dem amtlichen Text her- vorgeht, «richtig begründet» sein. Ich hätte aber nur sentimentale Gründe zu nennen, und von denen muß angenommen werden, daß sie heutzutage nicht mehr «richtig» sind.

Tarjetas a la vista

Los poseedores de tarjetas a la vi- sta pueden subir ...

Entschuldigung! Ich habe da den falschen Text erwischt.

«Possessori di abbonamenti perso- nali possono ...»

Irgend etwas stimmt immer noch nicht. Versuchen wir es ein drittes Mal!

«Les titulaires de cartes à vue ...»

Scho wider faltsch! Ah, endlich – hier steht es:

«Inhaber von Sichtkarten dürfen vom 1. Februar 1965 an bei den mit einem gelben Pfeil markierten Türen unkontrolliert einsteigen.»

Mit andern Worten: Jetzt können uns in Sachen Tram und Bus die Zürcher nichts mehr vormachen. Und daß die Direktion der Städtischen Verkehrsbetriebe diese Neu- rung in vier Sprachen mitgeteilt hat, ist ein weiterer Beweis für unsre kosmopolitische Einstellung.

Doch keine Rose ohne Dornen. Im Namen einer ansehnlichen Zahl rechtdenkender Bürger schleudere ich den SVB nicht ohne Empörung die Fragen ins Antlitz: «Wo bleibt der griechische Text? Wo bleibt der türkische Text? Wo bleibt der mat- tenenglische Text? Wollt Ihr Min- derheiten diskriminieren? Genau so hat damals der Hitler angefangen!»

Ha, denen habe ich es wieder ein- mal gesagt – es geht halt doch nichts über Zivilcourage!



GRINDELWALD - mit einem Wort das Maximum für Wintersport!